



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Eine Auswahl aus seinen Dichtungen zum 100jährigen  
Geburtstag**

**Altenbernd, Ludwig**

**Detmold, 1919**

Westfälische Bilder und Sagen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-12298**

## Westfälische Bilder und Sagen.

### Der Irrwisch.

Rings graue Heide und Moor und Sumpf,  
Nicht goldne Saaten auf dieser Flur;  
Gebrochener Föhren bemoosten Stumpf  
Umsprossen die Bins' und das Heidekraut nur.  
Zerfallene Hütten, ein ärmlich Dorf —  
Die Biene ernährt's und der braune Torf.

Geht heimwärts abends ein Mütterlein,  
Dann steht sie wohl still am Moor,  
Denn drüben huscht mit dem bläulichen Schein  
Der Irrwisch durch Schilf und Rohr;  
Bald hüben, bald drüben in zitternder Hast,  
Was sucht er im Moore, der ruhlose Gast?

Ein irrender Geist ist's — mit bübischer Hand  
Die Habe der Waisen einst hat er gekürzt,  
In dunkler Stunde den Grenzstein entwandt  
Und hat ihn in's Schweigende Moor gestürzt,  
Und wie er gesunken tief auf den Grund,  
Derließ den Fredler die Ruh zur Stund'.

Dem Kirchhof, wo einsam die Fichte steht,  
Schwebt's nächtlich heran mit dem bläulichen Schein;  
Der Geist Ist's, der in der Irre geht,  
Er schwebt überm Moor und sucht den Stein.  
Er sucht und sucht mit dem eigenen Licht  
Den Stein und die Ruh — er findet sie nicht.

Die Heide ist stille, der Nachtwind schweigt,  
Im Föhrenwipfel der Kauz nur schreit,  
Das Moor wird dunkler, der Nebel steigt,  
Dem Mütterlein graut's in der Einsamkeit;  
Sie schlägt ein Kreuz und murmelt dazu:  
„Gott gebe der armen Seele Ruh!“



### Die Unfenglocke.

Am Osterabend wie lau die Luft!  
Die Knospe hebt sich am Erlenzweig,  
Wo die Drossel sich wiegt und der Frühling ruft,  
Und die Wasserrose nickt still im Teich.  
Die singende Dirne — was hemmt ihren Gang?  
Derstummt und lauscht auf der Unke Klang.

Es sitzt am Grunde die Schneeweisse Maid  
Und harret des Geliebten jahrein, jahraus,  
Sie träumt von ihm in der Winterzeit,

Tief unter dem Eise und Sturmgebraus,  
Bis die Frühlingssonne dringt ins Gemach  
Mit der Amsel Ruf und dem Finkenschlag.

Bis der Waldmeister sproßt und den nächtlichen Reihn  
Auf der Halde, noch kahl und braun,  
Der lustige Elfe im Mondenschein  
Beginnt mit dem Abendgraun.  
Er steht wohl und lauscht, wenn im knospenden Wald  
So schaurig und traurig die Glocke schallt.  
Der Sommerwald rauscht — sein Grün wird matt,  
Bald hat es der Herbst mit Reif bestreut;  
Von der Wasserrose fällt Blatt auf Blatt,  
Doch drunten noch läutet und harrt die Maid.  
So läutet und harrt sie Jahrein, jahraus,  
Im Lenz und im Sommer — der Liebste bleibt aus.

Lau weht's am Teiche, es äßt das Reh  
Am Wiesenfleck unter dem Erlenbaum;  
Der Winter vergangen, geschmolzen der Schnee,  
Es zieht durch den Wald wie ein Frühlingstraum;  
Hell schmettert der Finke sein Lied vom Zweig,  
Nur die Dirne sitzt traurig und lauscht am Teich.



### Vorboten.

Der Heidebauer lehnt gemach  
An des Gehöftes Fichtenzaun;  
Braun ragt sein niedres Halmendach  
Und rings die Heide tot und braun.  
Der Spätherbstabend, grau und kalt,  
Zieht übers Teutgebirg herein;  
Es dunkelt, durch der Türe Spalt  
Nur blickt des Herdes Feuerschein.

Des Landmanns Auge hängt in West  
Fern an der Heide dunklem Rand,  
Wo abgestorbner Tannen Rest  
Bedeckt des Hünensteines Wand.  
Er prüft den Wind, der Krähen Flug,  
Ob wohl der Winter auf dem Pfad —  
Sieh da! welch' wunderfamer Zug,  
Der drüben von der Bergschlucht naht.

Doran mit Räden und mit Roß  
Hoch in der Luft ein mildes Heer  
Das sattel=, zaum= und zügellos  
In Sturmeseile braust daher.  
Ein Wagen dann; vier Rappen ziehn  
Ihn blitzschnell durch den Nebelstreif;  
Wie Kohlen Aug' und Nüster glühn,  
Ein wallend Feuer Mäh'n' und Schweiß.

Und in den Lüften hallt und gellt  
Es südwärts hin, die Heid' entlang,  
Wie wenn die Meute heult und bellt  
Beim Jagdhalloh und Hörnerklang.  
Der Habicht fliegt von seinem Horst  
Die Eul' entflieht mit leisem Flug,  
Es duckt das Wild sich tief im Forst,  
Bis still die Heid' und fern der Zug.

Der Bauer lauscht, die Luft ist rein,  
Fern knarrt der Fuchs nur dann und wann.  
Er zündet dann mit Stahl und Stein  
Die ausgegangne Pfeife an;  
„Ich dacht's! Der Sommer fährt vorbei,  
Sankt Martin wird der Winter mach;  
Wir bringen morgen noch die Streu  
Und Kraut und Rüben unter Dach.“



### Der Heidemann.

Da liegt sie im Kranze von Blättergrün  
Mit weißen Rosen und Rosmarin,  
Sie selbst eine weiße Rose,  
Eine Knospe noch halb, an der ein Blatt  
Die Frühlingssonne entfaltet hat,  
Das lugt aus dem grünen Moose.

Noch gestern ging wie ein Reh so leicht  
Sie über die Heide, vom Nebel feucht,  
Nicht achtend des Föhrenwalds Brausen;  
Wild fegte der Wind über Heid' und Moor,  
Es klang wie ein Fächzen, ein Stöhnen dem Ohr,  
Und jäh überkam sie ein Grausen.

Sie spähte durch's Dunkel, den Weg entlang,  
Da über die Heide mit hast'gem Gang,  
Wer näht ihr und tritt ihr zur Seite  
Gehüllt in den Mantel, den Hut im Gesicht?  
Das zitternde Mädchen erkennt ihn nicht  
Und duldet verstummt sein Geleite.

Dann schlingt er um sie den gewaltigen Arm  
Und hüllt in den Mantel sie weich und warm  
Und streichelt die glühenden Wangen;  
Gar seltsam wohl wird es dem Mägdelein,  
Doch denkt sie: „Es wird ja der Liebste sein!“  
Und schmiegt sich an ihn ohne Bangen.

So schreiten sie weiter im Sturmgebraus,  
Da blinkt ein Fenster, da ist ihr Haus,  
Und still geht des Mädchens Begleiter.  
Er drückt einen Kuß auf den Mund der Maid,  
Sie flüstert: „Gut Nacht, es ist Schlafenszeit!“  
Und ohne Gruß wandert er weiter.

Und drinnen erzählt sie, wie's ihre Art,  
Der alternden Pfleg'rin die nächtliche Fahrt,

Die faltet die Händ' ungelesen  
Und murmelt für sich: „O du heilger Christ,  
Erbarm dich, der Heidemann hat sie geküßt,  
Nun ist es um sie geschehen!“



### Die Lilie von Corvei.

Das war ein herrlich Leben  
Im Kloster zu Corvei!  
Mit gastlichem Portale  
Noch steht im Wefertale  
Die stattliche Abtei.  
Selt tausend Jahren auf den Strom  
Blickt sie und auf der Berge Dom.

Hier sank die Irmenfäule  
Einst vor des Kreuzes Macht  
Und Sachsens Krieger sanken  
Hin vor dem Gott der Franken  
Nach manch' verlor'ner Schlacht  
Wo einst das Kriegeshorn erklang,  
Scholl dann der Mönche Chorgesang.

Und Kaiser, Fürsten, Ritter,  
Mohl zogen durch's Portal;  
Es schmauften in der Halle



Beim lust'gen Becherschalle  
Der Gäste große Zahl,  
Bei Hirsch und Eber, feist und braun,  
Beim Wein aus Frankreichs sonn'gen Au'n.

Und ihre Boten zogen  
Gen Süden und gen Nord,  
Dem Heldenvolk voll Sünden  
Das große Wort zu künden,  
Des neuen Gottes Wort.  
Zu Cieflands Küsten, Rügens Strand,  
Hat sie Apostel ausgesandt.

Und mit des Epheus Ranken  
Ziehn Sagen grau und alt  
Ums düstere Gemäuer,  
Sie lagern sich am Melher  
Ziehn durch den Mesermald;  
Don ernst'ger Tage Herrlichkeit,  
Don Wundern in vergang'ner Zeit.

Wohl manche Welle rollte  
Im Meserstrom vorbei,  
Seit sie in ihrem Glanze  
Hing an dem eh'rnen Kranze,  
Der Lilla von Corbel.  
Sie war so lieblich anzuschau'n  
Und weckte doch geheimes Graun.

Denn war dem Klosterbruder  
Sein Lebensende nah,  
Dann war's daß er die Blume  
Unfern im Heiligtume  
Als Todesboten sah.  
Ging er zur Mette morgens früh,  
In seinem Stuhle fand er sie.

Marcward von Spiegel, weh dir,  
Daß solches Los dir fiel!  
Dein junges Herz, noch offen  
Der Weltlust, durfte hoffen  
Noch ird'ischer Freuden viel.  
Bereite Dich! es ist vorbei;  
Da liegt die Lilie von Corvei.

„So früh schon soll ich scheiden  
Von Glück und Sonnenschein?  
O heil'ger Ditus, wende  
Das Blatt und laß mein Ende  
Noch ferne, ferne sein!  
Ruf ihn, der lebensmüd und alt,  
O ruf den Bruder Deribald!“

Die Lilie zitternd legt er  
Auf seines Nachbars Bank,  
Und Deribald, mit Grauen  
Muß er den Boten schauen —  
Entsetzt und todeskrank

Sinkt er dahin; nun ruht er matt  
Im Fieber auf der Lagerstatt.

Im wachen Traume hört er  
Der Sterbeglocke Klang;  
Er hört die Totenhöre,  
Ave und Miserere,  
So feierlich und bang.  
Dann schweigt der Chor; der Glocke Ton —  
Er dünkt sich ein Gestorbner schon.

Und als nach wenig Tagen  
Dem Lager er erstand,  
Da fragt' er: „welchen haben  
Die Brüder sie begraben?  
Mir ward sie doch gesandt.  
Marcward von Spiegel? wunderbar!  
's ist ein Mirakel offenbar.“

Wie andre Menschenkinder  
Entschliefen seit der Zeit  
Die hell'gen Klosterbrüder;  
Kein Zeichen mahnte wieder  
Dor'm Ende: sei bereit!  
Selt jenem Tag aus der Abtei  
Verschwand die Lilie von Corbel.



### Der Geisterseher.

Dom Birkenwalle weit umsäumt,  
Wie still der Heidhof liegt und träumt!  
Das Haus mit seinen grünen Planken,  
Wo wilder Wein und Epheu ranken,  
Hollunder und Syringen blühn,  
Ruht halbversteckt im Lindengrün.  
Es wob die laue Maiennacht  
Um Busch und Baum den Schleier sacht;  
Dom Apfelbaum am Schlafgemach  
Tönt hell der Nachtigallenschlag;  
Behende wie ein Elfenkind  
Fährt durchs Gezweig der Frühlingswind  
Und mit des Flieders Blütenreis  
Pocht neckend er ans Fenster leis,  
Durch das die Maienabendluft  
Ins Kämmerlein den Tau und Duft  
Von Blatt und Blüte lind und kühl  
Weht um des Lagers weichen Pfühl.  
Des vollen Mondes Silberschein  
Fällt durchs Gezweig vom wilden Wehn,  
Umspielend dort dem Schläferpaar  
Im Brautgemache Stirn und Haar.  
Auf blütenweißem Lager ruht  
Ein junges Weib wie Milch und Blut.  
Raum über diese frischen Wangen  
Sind zwanzig Sommer hingegangen.  
Des Haares Wellen, braun und licht,

Umfließen Brust und Wange dicht;  
Den vollen Mund, geschlossen kaum,  
Umspielt es wie ein froher Traum.  
Erst heute ward die junge Braut  
Dem düstern Schläfer angetraut,  
Auf dessen Antlitz ernst und fahl,  
Unheimlich ruht der kalte Strahl.

Dem hat die Wange früh vielleicht  
Ein finsternes Geschick gebleicht.  
In seinen Jünglingstagen schon  
Hatt' er, der düstern Heide Sohn,  
Ein stiller, träumerischer Knabe,  
Des doppelten Gesichtes Gabe.  
Es trieb ihn, wenn auf Heid und Hag  
Des Dollmonds bleicher Schimmer lag,  
Von seiner Lagerstatt, mit Graun  
Den nah'nden Leichenzug zu schaun,  
Wie er mit feierlichem Gang  
Den Saum der Heide zog entlang.  
Dann mit dem Auge des Propheten  
Sah er den Horizont sich röten,  
Sah nach dem Wetterstrahle jach  
Sich Flammen wälzen übers Dach  
Und wie in funkensprühnder Glüt  
Versank des Nachbars Hab und Gut.

Und wortlos, still, in Haus und Feld  
Hat er sein Tagewerk bestellt;

Wohlt lohnt' es Jahr um Jahr ihm reicher,  
Doch bleich ward seine Wang' und bleicher,  
Denn schon am Feierabend dacht'  
Er an das nah'nde Grau'n der Nacht.  
So ist die Jugend ihm verflossen,  
Fern Spiel und Tanz, fern den Genossen,  
Bis daß zuletzt wie Sonnenstrahl  
Die Liebe sich ins Herz ihm stahl.  
Kein Jüngling mehr — in reifern Jahren  
Erst sollt er ihre Macht erfahren;  
Doch wie des Sonnenlichtes Fülle  
Durchbricht des Morgens Nebelhülle  
Und weckt die Blumen auf der Au,  
Dem Nachtwind starr und kalt vom Tau,  
So wird's ihm licht, so keimt's ihm neu,  
Als ob im Herzen Frühling sei.  
Von seiner Brust entweicht der Alp,  
Erlöst dünkt er sich halb und halb,  
Und hoffend pilgert er zum Rhein,  
Kniet vor der Jungfrau heil'gen Schrein  
Im Kirchlein dort, und hat geweiht  
Drei Kerzen ihr auf ew'ge Zeit,  
Und reiche Gabe, goldne Spende  
Gelegt in ihrer Diener Hände.  
Durch Ihren Segen dann gefest,  
Hat er sein junges Lieb gefest.

Dem Kirchturm fern, grau überdacht,  
Ertönt der Ruf der Mitternacht

Und schreckt, wenn gleich gedämpft und matt,  
Den Schläfer von der Lagerstatt.  
Als ob er ferne Stimmen höre,  
Entgeistert starrt sein Blick ins Leere.  
Dem Haus' enteilt er schnell und lacht,  
Gezogen wie von finst'rer Macht,  
Und schrill begleitet seinen Schritt  
Des Käuzchens Ruf: „Komm mit! Komm mit!“  
Dem Gartentor dann zieht's den Mann  
Zur Schreinerwerkstatt nebenan.  
All' Abend dort hängt Reih' an Reih'  
Des scharfen Werkzeugs mancherlei  
Geordnet an gebräunter Wand,  
Bis früh des Meisters fleiß'ge Hand  
Mit frischer Kraft für Weib und Kind  
Aufs neu' das Tagewerk beginnt.  
Hielt ihn so spät die Arbeit wach?  
Woher denn hier der Hämmer Schlag?  
Woher zur mittlernächt'ger Zeit  
Der Werkstatt laute Tätigkeit?  
Im weiten Raum, vom Mondlicht hell  
Schafft weder Meister noch Gesell,  
Und dennoch wie am Schnürchen geht  
Gar wunderfölsam das Gerät.  
Wie mühlt die Säge dort, die blanke,  
Sich durch die zähe Fichtenplanke!  
Geformt sind schnell vom scharfen Beile  
Drei große und zwei kleine Teile;  
Dann wirft des Hobels scharfer Zahn

Dom rauhen Brette Spahn um Spahn  
Und aneinander nach und nach  
Fügt sie des Hammers muntre Schlag;  
Mit schwarzer Farbe fährt in Hast  
Darüber hin der feuchte Quast  
Und blinkend auf der dunkeln Latte  
Liegt des Beschlages Silberplatte. —  
Still, ohne Regung sieht der Mann  
Das wunderfame Treiben an;  
Sieht starren Aug's, die Wange fahl,  
Auf das Gehäuse, lang und schmal.  
Auf dem Gestell steht's fertig nun  
Und Hammer, Beil und Säge ruhn.  
Da deckt Gewölk des Mondes Bahn,  
Hell auf dem Heidhof kräht der Hahn.  
Verschwunden ist das nächt'ge Graun  
Und schweigend lehnt am Gartenzaun  
Der bleiche Mann, und weich und lind  
Zieht durch sein Haar der Frühlingswind.

Nach sieben Malentagen haben  
Sie ihm sein junges Weib begraben.



### Die Teufelssteine.

Auf halbem Wege zur Kirche saß  
Der Bauer Märten im kühlen Gras.



'ne melte Strecke trug er daher  
Sein Bäuchlein, wohl hundert Pfunde schwer.  
Die Julisonne brannte heiß  
Und von der Stirne rann ihm der Schweiß.  
Gern blieb' er heim, doch der Herr Pastor  
Hält ihm dann hart die Sünde vor.  
Nun war's ihm grämlich heut' zu Sinn  
Und zornig brummt er vor sich hin:  
„Mein' Seel' verschrieb ich dem Teufel schier,  
Baut' er vor Tag mir ein Kirchlein hier.“  
Es war wohl eben nicht ernst gemeint,  
Doch rufe keiner den bösen Feind!  
Kaum war es heraus, da stand auch schon  
Der Teufel vor ihm in eigner Person:  
„'s gilt Bauer! Du sollst Dein Kirchlein sehn,  
Eh' morgen vor Tage die Hähne krähn.“  
Dem Märten fährt es durch Mark und Bein,  
Denn sieh! da liegt schon der erste Stein.  
Doch denkt er dann: das hat noch Zeit,  
Die Nacht ist kurz und der Weg ist weit,  
Er holt sie fern vom Hünenring  
Und ziemlich schwer ist solch ein Ding.  
Doch weh! die Steine häufen sich  
Und Märten wird's gar wunderlich.  
Er fühlt bei jedem neuen Stein  
Schon mehr und mehr die Höllepein,  
Es wächst und steigt der Bau mit Macht  
Und weit ist's noch bis Mitternacht.  
Er spitzt das Ohr — rings alles still;

Ist denn kein Hahn, der krähen will?  
Da raunt's ihm zu: „Jetzt, Bäuerlein,  
Hol' ich mir noch den letzten Stein.“  
Dem Märten läuft's wie Eis und Schnee  
Dem Scheitel nieder bis zur Zeh;  
Er fühlt, es schlottern ihm die Knie —  
Da ruft es laut: Kikeriki!  
Und horch! aus Nachbar Steffens Haus  
Tönt hell ein Hahnenruf hinaus.  
Antwortend schallt es da und hie  
Von jedem Hof: Kikeriki!  
Der Teufel kommt mit seinem Stein,  
Da hört er rings die Hähne schrein,  
Und wirft ihn aus den Lüften hoch  
Vor Märten's Tür — da liegt er noch.

---